

Das einzige liturgische Gewand Jesu

## **Predigt zum Gründonnerstag 2021 (Joh 13,1-15)**

„Oma, bei Euch spiel'n sie so schön Verkleiderles“ – meinte ein evangelischer Enkel, der mit seiner Großmutter gern in den katholischen Gottesdienst geht.

Ja, schöne liturgische Gewänder haben was an sich, sind was fürs Auge, direkt erhebend. Auch ich habe meine Freude daran.

Aber eines muss man wissen: wo diese liturgischen Gewänder, die für uns einfach zum Gottesdienst dazugehören, eigentlich herkommen. Nicht aus unserer Zeit, auch nicht aus dem Mittelalter. Sondern: Es ist der Kleiderstil der vornehmen römischen Gesellschaft der ersten Jahrhunderte. Diese Kleiderordnung wurde von den Christen übernommen – und seitdem im Grunde nicht verändert. Nur weil wir uns heute nicht mehr so kleiden, erscheinen die priesterlichen Gewänder als etwas ganz Besonderes.

Die priesterliche Albe in weiß, die unter dem Messgewand getragen wird, das war das Untergewand der Römer, die Tunica, ein langes weißes Gewand. Über der Tunica trugen die römischen Bürger die Toga, die Frauen eine Stola. Die Toga der Männer war ein mantelartiger Überwurf, stets in weißer Farbe. Die Frauen dagegen trugen einen schalartigen Überwurf, der in allen möglichen Farben gefertigt war. Aus der Toga ist unser Messgewand, die Kasel, entstanden, allerdings in allen möglichen Farben. Allerhand: Sogar die frauliche Stola haben die männlichen Liturgen für sich vereinnahmt.

Die katholische Liturgie hat die Kleidung der privilegierten Römer übernommen – und ihre eigenen Amtsträger sichtbar in diese Position gehoben.

Die einzige Szene in den Evangelien, wo ein liturgisches Gewand Jesu erwähnt wird, ist die Fußwaschungsszene im Johannesevangelium. Da heißt es: „Er stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch.“ Auffällig: Im Abendmahlssaal – keine Stola, keine Albe, keine Kasel. Bei Jesus: eine Schürze. Die Schürze, wie sie Sklaven umlegten, die bei Einladungen für die Fußwaschung der Gäste abgestellt waren.

Das gibt mir zu denken: Vielleicht muss es eine Kirche in der Krise wieder lernen, Dienstleister zu werden. Eine Kirche, die sich oft als „Herr“ gebärdet: als Herr über die Gewissen, als Herr über die bei ihr angestellten Menschen.

Das Bewusstsein ist neu gewachsen, dass es nicht auf die Bischofsmütze ankommt, nicht auf den Priesterkragen, auf die wallenden Gewänder, auf die Palla, die Mozetta oder das Birett, sondern einzig und allein auf die innere Einstellung, Menschen zu Diensten sein zu wollen. Sich für nichts zu schade und zu fein zu sein.

### **Einleitung**

Die Zeit der Arbeitsschürzen ist längst vorbei. Kaum ein Handwerker trägt noch seine blaue Schürze. Nur ein kleiner Prozentsatz der Hausfrauen legt beim Kochen noch eine Schürze an. Höchstens wird ein Kult mit der Schürze zelebriert: „Hier kocht der Chef“ steht auf der Schürze, wenn der Papa sonntags am Küchenherd steht. Oder: „Beim Opa schmeckt's am besten“. Oder: „Beste Plätzchenbäckerin der Welt“.

Heute hören wir von einem, der auch eine Schürze anlegt.

## **Fürbitten**

„Er stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch“  
wird von Jesus erzählt. Gott, wir bitten dich:

- Wir beten für alle, die täglich ihre Kochschürze umbinden und für ihre Familie das Essen vorbereiten ...
- Wir beten für alle, die ihre berufsspezifische Arbeitskleidung anlegen: für die Handwerker mit ihren Latzhosen, für die Ärzte und Schwestern mit ihren weißen Kitteln, für die Büroangestellten mit ihren Krawatten und Hosenanzügen, für die Straßenarbeiter und Müllmänner mit ihren Leuchtfarbenanzügen ...
- Wir beten für alle, die an ihrem Arbeitsplatz ständig Angst vor ihren Vorgesetzten haben – und für alle, die innerlich so klein sind, dass sie ihre Amtsautorität ausspielen müssen ...
- Wir beten für unsere Toten, für die wir einen Platz bei deinem großen Gastmahl erbitten ...

*Pfarrer Stefan Mai*